

Der Probedruck des Peter Schöffer – Ein Verleger bei der Arbeit

Von Dr. Olaf Schneider

Aus der Zeit des frühen Buchdruckes haben sich bis heute manche beeindruckende Inkunabel-Werke erhalten, nicht zuletzt die Gutenberg-Bibel. Zeugnisse aber dafür, wie es in einer Druckwerkstatt genau zugeht, sind weitaus weniger überliefert. Eines ist bis heute in der Universitätsbibliothek Gießen erhalten geblieben: ein handschriftlicher Korrekturbogen aus der Werkstatt Peter Schöffers der Älteren (um 1435–1502/3) in Mainz, der schon für Johannes Gutenberg arbeitete, dessen Druckerei später übernahm und als Verleger weiter betrieb.

Schöffer stammte aus Gernsheim bei Darmstadt. Er studierte in Erfurt und Paris, wo er auch als Kalligraph – also Schönschreiber – wirkte. Zu Beginn der 1450er Jahre ging er zurück nach Mainz. Hier unterstützte er bald Gutenbergs Bibel-Projekt, indem er daran mitwirkte, die Drucklettern zu verbessern. Nach einem Rechtsverfahren übernahm Gutenbergs Finanzier, der wohlhabende Mainzer Bürger Johannes Fust (1400–1466), die Werkstatt (Offizin), als deren Leiter Peter Schöffer bei ihm blieb. Gemeinsam druckte man nun hochqualitative Bände wie den „Mainzer Psalter“ (1457), das erste gedruckte Buch, das in einem Kolophon am Ende Drucker, Ort und Datum festhielt, oder die achtundvierzigzeilige Bibel in zwei Bänden (1462) (UB Gießen, Ink V 3801). Schöffer heiratete Fusts Tochter, übernahm nach dessen Tod die Werkstatt und führte sie erfolgreich weiter.

Schöffer verkaufte nicht nur Druckbögen, sondern ließ seine eigenen Erzeugnisse, aber auch die anderer Drucker (etwa aus Straßburg, Köln und Rom) binden und vertrieb sie dann über sogenannte Buchführer überregional. Er war dabei so marktdominierend, dass sich beispielweise in Frankfurt in dieser Zeit kein Drucker etablieren konnte. Sogar nach Paris reichte sein Handel – vielleicht wegen seiner Studienzeit –, bis man dort sein Bücherlager beschlagnahmte. Der Transport erfolgte teils auf dem Wasserweg über die Mosel, weshalb sich auch in Trier keine Offizin etablierte.

Ein solcher sogenannter „Verlegereinband“ Schöffers hat sich in der Gießener Universitätsbibliothek erhalten (Ink V 35240), wobei noch nicht geklärt ist, wo genau er gebunden wurde. Das Werk selbst ist das „Scrutinium scripturarum“ des Paulus de Santa Maria (um 1352–1435), erschienen am 7. Januar 1478. Dass es sich um einen Verlegereinband handelt, ließ sich anhand des vorderen Buchspiegels rekonstruieren, der aus einem besonderen Blatt besteht. Es ist ein nicht mehr benötigter unvollständiger Papierbogen der Werkstatt Schöffers, der zur weiteren Sekundärverwendung an den Buchbinder gegeben oder womöglich – ganz ausschließen lässt es sich nicht – in Schöffers Offizin selbst gebunden wurde.

Der Bogen (jetzt Ink 7) wurde aus wissenschaftlichen Gründen vom Vorderdeckel abgelöst. Auf der einen Seite befindet sich Blatt 339r und auf der anderen Seite Blatt 353v von Augustinus' „De civitate Dei“, kommentiert von Thomas Wallensis (ca. 1287–1350?) und Nicolaus Trevetus († 1328), erschienen bei Schöffer im Jahr 1473. Es sind zwei Probedrucke der jeweiligen Seiten mit handschriftlichen Korrekturen. Die Korrekturzeichen ähneln den heute gebräuchlichen. So findet man schon das Deleaturzeichen (ð), ein „spa“ für ein fehlendes Spatium oder „^“ für einen vergessenen Buchstaben.

Es handelt sich um werkstattinterne Korrekturen, die auch beim Reindruck, der ja noch erhalten ist, umgesetzt wurden – allerdings nur teilweise. Denn lediglich tatsächliche Fehler sind berücksichtigt, während man weitergehende Schönheitskorrekturen nicht übernahm. Offenbar konnte hier der

Setzer nach eigenem Ermessen entscheiden, für den mehr ein zügiger als ein allzu präziser Arbeitsablauf geboten schien. Einen zweiten Korrekturdurchgang gab es demnach nicht, zumal sich auch keine über den Korrekturbogen hinausgehenden Änderungen im Reindruck finden.

Der Band scheint aus dem Fraterherrenstift in Butzbach zu stammen, so jedenfalls werden die erkennbaren Reste der abgeschabten Besitznachweise auf Blatt 353r (Ink 7) und auf dem hinteren Spiegel der Inkunabel (Ink V 35240) gelesen. Auch in Butzbach griff man naheliegenderweise auf den dominierenden Mainzer Verleger zurück. Das Buch gelangte jedoch nicht erst mit der Bibliothek des Stifts im Jahr 1771 in die Universitätsbibliothek, sondern schon deutlich früher mit der bedeutenden Büchersammlung des Gießener Philologie-Professors Johann Heinrich Mays des Jüngeren (1688–1732) nach dessen Tod an die Universität. Diese große Schenkung sollte getrennt aufgestellt und durch einen eigenen Bibliothekar verwaltet werden, zu dem man Professor Christoph Friedrich Ayrmann (1695–1747) bestimmte. Er erstellte zunächst ein Gesamtinventar, in dem er auch das „Scrutinium scripturarum“ aufführte (Hs NF 47, Nr. 365), bevor er die Bibliothek systematisch umordnete. Die Inkunabel erhielt dabei die Signatur „B. M. VIII 53“, die noch auf dem Bogen sowie im neuen Katalog unter den Folio-Bänden (Hs 28ae, S. 214) eingetragen ist.

Mays Exlibris befand sich noch in den 1930er Jahren auf dem damals herausgelösten vorderen Spiegelblatt über dem Provenienzeintrag. Demnach hätte May diesen selbst getilgt. Wie er den Band erwarb, ist bislang ungeklärt.

Korrekturabzug (Ink 7): [urn:nbn:de:hebis:26-digisam-68401](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:26-digisam-68401)

Verlegereinband (Ink V 35240): [urn:nbn:de:hebis:26-digisam-72999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:26-digisam-72999)

Foto: Barbara Zimmermann



Probedruck aus der Werkstatt Schöffers mit handschriftlichen Korrekturzeichen (Ink 7) und früheren Signaturen.